

ULRICH SCHÄFER-NEWIGER

Je näher man ein Wort ansieht,
desto ferner sieht es zurück
Karl Kraus

Kleiner Almanach unmöglicher Wörter der deutschen Sprache

Anm. der Redaktion: Müßiger Leser! Die nachfolgend wiedergegebene, in einer unteren Schublade des Schreibtisches gefundene Beschreibung verschiedener Wörter der deutschen Sprache entspricht keiner lexikalischen Ordnung. Sie folgt nicht dem Alphabet, sondern dem unergründlichen Gesetz des Zufalls. Wir haben uns gehütet, diese Abfolge zu ändern. Viele Wörter fehlen erkennbar. Das Ganze ist ein unvollendeter oder zerstörter Teil eines Ganzen, ein Torso. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit wird der geneigte Leser in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift eine Fortsetzung dieses überaus interessanten und lehrreichen almanachus finden – oder auch nicht.

Gegenstand, der

Das deutscheste (und unmöglichste) Wort der deutschen Sprache überhaupt. Es gibt für dieses Wort in anderen Sprachen, soweit ersichtlich, keine Entsprechung. Der Gegenstand ist eigentlich „das Entgegenstehende“ (Duden, Deutsches Universalwörterbuch). Das Wort hat im Grimmschen Wörterbuch einen der längsten Artikel. Verwiesen wird dort auf das ursprünglich zugrundeliegende „gegnerisch“, gleich „sich entgegen stellen“, „entgegen treten“, „Widerstand“. Das Wort sei eine Lehnbildung zu „Objekt“ (Kluge, Etymologisches Wörterbuch).

Das zunächst philosophische gebrauchte, dann aber in die Alltagssprache übergegangene Kunstwort für etwas, was in den romanischen Sprachen einfach als „Objekt“ bezeichnet wird, bringt im Deutschen demnach zuallererst eine Abwehrhaltung, einen Widerstand, ein Dich-Will-Ich-Nicht zum Ausdruck. Allem Äußerlichen, mit dem man arbeitet, das man in den Händen hält und vor sich sieht („Die empirische Realität ist begrenzt durch die Gesamtheit der **Gegenstände**.“¹), aber auch dem Objekt von Gefühlen, Empfindungen und des Glaubens („So e Mensch is kah **Gäjestand** for mein Zorn.“²; „Wenn Gott ein Gegenstand der Liebe werden wollte, so hätte er sich zuerst des Richtens und der Gerechtigkeit begeben müssen...“³) tritt das Ich oder das

1 Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus, 5.5561

2 Ernst Elias Niebergall, Datterich, II,3

3 Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, Nr. 140



eigene Bewußtsein zuallererst mit einem ‚Nein‘, mit schon sprachlich beglaubigtem Widerstand entgegen. Wem oder was aber leistet man Widerstand, tritt man entgegen? Dem Fremden, dem Anderen, dem einen selbst angeblich Bedrohenden. Mit dem Wort ist eine Grundeinstellung der Deutsch Sprechenden zu dem ihnen Äußeren enthüllt: Es steht ihnen entgegen, sie haben Angst vor ihm. Der Begriff selbst verkündet, dass die Einheit von Subjekt und Objekt unmöglich ist. Er trennt das Bewußtsein des Deutsch Sprechenden von ihm selbst als Natur. Jahrhunderte bevor Adorno und Horkheimer die Aufklärung als „radikal gewordene mythische Angst“⁴ wegen dieser Trennungsleistung als erste zu entlarven geglaubt hatten, hat diese Arbeit der Gebrauch des Wortes „Gegenstand“ längst erledigt. Müssten, zur Verbesserung von Mitteleuropa, da nicht die Deutschsprachigen zuallererst schon im kindischsten Kindesalter eine Fremdsprache erlernen und erst sehr viel später, als Erwachsene, ihre Muttersprache? Nur so könnten sie der schon mit dem frühesten Spracherwerb eingesogenen Abwehr und Angst gegen alles Äußere entgegen. „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“ (Goethe)⁵

Zeitvertreib, der

Eines der unmöglichsten Wörter der deutschen Sprache, aus zwei Wörtern zusammengesetzt, nämlich **Zeit** und **Vertreib**. Während man glaubt, unter „Vertreib“ sich noch etwas vorstellen zu können, versagt dieser Glaube bei „Zeit“, je mehr man darüber nachdenkt. Als Einzelwort gibt es „Vertreib“ aber gar nicht. Auch in anderer Zusammensetzung kommt es nicht vor. Zum Beispiel die Wörter „Lichtvertreib“ oder „Liebesvertreib“, gar „Politikvertreib“ sind undenkbar. In Bayern hätte im Jahre 2007 das Wort „Stoibervtreib“ existieren können. Aber das Wort gab und gibt es nicht, auf das Wort ist niemand gekommen, auch kein bayerischer Oberstudiendirektor. Weil es eben unmöglich ist. Die Gebrüder Grimm reden sich in ihrem Wörterbuch damit heraus, es handele sich bei „Zeitvertreib“ um einen nachträglich gebildeten Begriff, entstanden aus „Zeitverderber“ und „Zeitverderb“; eine gewiss wenig überzeugende Begründung. Sie erklärt nicht wirklich und macht alles nur noch schlimmer.

Auch was inhaltlich mit diesem Wort erfasst werden soll, ist unverständlich. Soweit mit dem Wort gemeint ist, die Zeit zu vertreiben, stellt sich die Frage wie das bewerkstelligt werden soll. Kann man sie mit der Peitsche vertreiben, mit einer Kalaschnikow, mit Gebeten? Gewiss bekundet jeder, er habe keine Zeit. Dass sie sie aber vertrieben hätten, sagen diese nicht. Forschen wir nach dem Grunde dieser Merk- und Widersprüchlichkeiten, stoßen wir unweigerlich auf den intransigenten Schopenhauer, der uns belehrt: „*Was alle Lebenden beschäftigt und in Bewegung hält, ist das Streben nach Daseyn. Mit dem Daseyn aber, wenn es ihnen gesichert ist, wissen sie nichts anzufangen: daher ist das Zweite, was sie in Bewegung setzt, das Streben, die Last des Daseyns loszuwerden, es unfühlbar zu machen, „die Zeit zu tödten“, d.h. der Langenweile zu entgehen.*“⁶ Es geht demnach bei dem Wort um die Beschreibung des unmöglichen und von vorneherein untauglichen Versuchs, das Dasein „unfühlbar“ zu machen. Es ist insoweit in sich schlüssig, dass mit einem unmöglichen Wort etwas Unmögliches zum Ausdruck gebracht werden soll. Das Dasein kann man übrigens ganz einfach jedenfalls annähernd unfühlbar machen, indem man ruhig schläft und andere nicht belästigt. Viele belästigende philosophische Bücher sind nur deshalb entstanden, weil ihre Verfasser an Schlaflosigkeit litten.

4 Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1968, S. 27

5 Maximen und Reflexionen, Nr. 1015

6 Die Welt als Wille und Vorstellung, I. Band, München 1998, S. 408

Führerschein, der

Ein peinlich mehrdeutiger Begriff, erkennbar zusammengesetzt aus **Führer** und **Schein**. Womit wir schon beim Problem wären.

Der zu allem etwas wissende Adorno wußte zu den einen wahren Sachverhalt verschleiern den Begriffen zu sagen: „Der vage Ausdruck erlaubt dem der ihn vernimmt, das ungefähr sich vorzustellen, was ihm genehm ist und was er ohnehin meint. Der strenge erzwingt Eindeutigkeit der Auffassung, die Anstrengung des Begriffs, deren die Menschen bewußt entwöhnt werden und mutet ihnen vor allem Inhalt Suspension der gängigen Urteile, damit ein sich Absondern zu, dem sie heftig widerstreben.“⁷

Die Eindeutigkeit der Auffassung wird im vorliegenden Casus durch die Mehrdeutigkeit des Wortes „Schein“ von vorne herein verhindert. Jeder zeitgenössische Verwender des Wortes kann sich darauf herausreden, gemeint sei mit ‚Schein‘ ein „Lappen“, ein Stück Papier bzw. neuerdings eine Plastikkarte, jedenfalls ein Dokument amtlichen Ursprungs zum Vorzeigen der Erlaubnis, ein Automobil lenken zu dürfen. Ja, so einfach geht es aber nicht. Ein ‚Schein‘ ist viel, viel mehr, nämlich zum Beispiel eine Lüge: „... – und nun fragt es sich, ob bei dem heutigen Stand des Bewußtseins, unserer Erkenntnis [...] nicht aller Schein, auch der schönste, und gerade der schönste, heute zur Lüge geworden ist.“⁸ Dass ‚Schein‘ das Vorspiegeln unwahrer Tatsachen ohne realen Hintergrund, mehr als alles andere bedeutet, muss der Automobilist mit tiefster Überzeugung von sich weisen, ja darf es am besten gar nicht erst wissen. Mit Versen wie:

*„Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen
und siegt Natur, so muss die Wirklichkeit entweichen“⁹*

vermag ein solcher Zeitgenosse nichts anzufangen und muss es leider auch nicht. Mit dem Wortteil „Führer“ ist es noch viel schlimmer, hat es doch im Deutschen eine eindeutige Konnotation erhalten, dem jede Mehrdeutigkeit abhanden gekommen ist. Dürfte sich unter diesen Umständen ein – in der Realität glücklicherweise nicht vorkommender – sprachlich gebildeter Fahrerlaubnisbesitzer darauf hinausreden, „führen“ sei doch ohnehin nur das dehnstufige Kausativum zu „fahren“ (so Kluge, Etymologisches Wörterbuch) und somit völlig harmlos? Nein, denn „führen“ (ahd: fuoran, foaran) meint ein lebendes Wesen oder lebende Wesen von einem Ort zum anderen bewegen machen (Grimms Wörterbuch), z.B.:

*„der frowen isliche fuorte ein bischof
do si vor den künigen zu tische solden gan.“¹⁰*

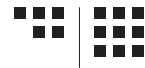
Von einer Blechkiste auf vier Rädern ist da nicht die Rede. Das Wort „führen“ wird demnach ständig falsch gebraucht, der Begriff „Führerschein“ ist gefährlich unsinnig.

⁷ Minima Moralia, Nr. 64

⁸ Thomas Mann, Dr. Faustus, Frankfurt a.M. 1990, Seite 242/243

⁹ Friedrich Schiller, An Goethe als der den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte, Gesammelte Werke in fünf Bänden, Dritter Band, Gedichte, Gütersloh o.J.

¹⁰ nach Gebr. Grimm: Nibelungen, 607,2,



Bürgersteig, der

Muss dieses den Älteren noch vertraute Wort nicht längst aus dem Deutschen Wortschatz gestrichen werden? „Steig“ ist ein sehr altes Wort (ahd: steiga) und bedeutet bekanntlich nichts weiter als ein Weg zum Hinaufsteigen oder auch Treppe. Also eine Steige zum hinaufsteigen nur für die Bürger, andere dürfen nicht? Tatsächlich, denn gemeint sind damit vom Schmutz der Strasse und Gosse abgehobene und erhöhte Gehwege. Und niemand kann auf solch herausgehobenen Gehwegen besser gehen als der Bürger. Denn: *„Die Gewohnheit des Leibes ans Gehen als das Normale stammt aus der guten alten Zeit. Es war die bürgerliche Weise, von der Stelle zu kommen... Menschenwürde bestand auf dem Recht zum Gang, einem Rhythmus, der nicht dem Leib von Befehl oder Schrecken abgedrungen wird. Spaziergang, Flanieren waren >Zeitvertreib des Privaten, Erbschaft des feudalen Lustwandels im neunzehnten Jahrhundert.“*¹¹ Arbeiter, Bettler, Tagelöhner usw. hatten auf einem Bürgersteig also nichts verloren, es fehlte ihnen an der notwendigen Würde. Einerseits: Mit der Entdeckung der Würde der Person jedes Einzelnen ging aber auch die Entdeckung unterer Schichten als Konsumenten einher.¹² Als Konsumenten mussten sie die Geschäfte erreichen und dies war nur über den Bürgersteig möglich. Andererseits: Der Wirtschaftsbürger des 20. Jahrhunderts hat keine Zeit mehr und keine Muße, um sich länger zum Träger der Bürgerlichkeit in allen ihren Aspekten zu machen.¹³ Die Folge: *„Mit dem liberalen Zeitalter stirbt das Gehen ab, selbst wo nicht Auto gefahren wird.“*¹⁴ Wilhelm Busch wußte schon, warum der die Liberalen „böse“ nannte.

In der Tat wird das Gelände, welches vormals als „Bürgersteig“ zu bezeichnen üblich war, heutzutage, im Zeitalter der nachbürgerlichen Massengesellschaft, von miesen Egozentrikern und böse-aggressiv-rasenden Hedonisten auf Fahrrädern beherrscht, die noch, ohne Einhaltung auch nur der Mindestregeln menschlichen Umganges miteinander, die letzten Gehenden Furcht und Schrecken einjagen und sie in absehbarer Zeit gänzlich vertrieben haben werden. „Das eigensinnig-veraltete Gehen Einzelner, welches die natürlich-menschenwürdige und dem Persönlichkeitsrecht des Radlers entsprechende Fortbewegung auf dem Fahrrad jetzt noch hier und da frech behindern mag, wird glücklicherweise in wenigen Jahren der Vergangenheit angehören.“¹⁵ Das Wort „Bürgersteig“ ist deswegen gänzlich überflüssig und unmöglich geworden. Es hat ausgedient.

Schriftsteller, der

Zusammengesetzt aus den Wortteilen ‚Schrift‘ und ‚Steller‘, wobei letzteres in dieser Alleinstellung in der deutschen Sprache nicht existiert. Es ist aber erkennbar von ‚stellen‘ abgeleitet. Der Schriftsteller ist also jemand, der die Schrift (hin oder auf)stellt, nicht legt oder wirft. Wer demnach von sich behauptet, er habe schnell einen Satz aufs Papier „geworfen“, ist auf keinen Fall ein Schriftsteller, bestenfalls ein Schriftwerfer. Der Schriftsteller ist – im Gegensatz zum Autor oder Poet – jemand, der für andere Schriften aufstellt, so wie vormals der Briefsteller. Er darf aber weder mit diesem noch etwa mit einem Bittsteller oder Schausteller verwechselt werden. Einer nach seiner Selbsteinschätzung größten Schrift-Steller in Deutschland ist Günther

11 Adorno, Minima Moralia, Nr. 102

12 Panajotis Kondylis, Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensformen, Weinheim 1991, S. 182

13 Kondylis, ebda, S. 184

14 Adorno, vgl. Fn 11

15 Joseph Niederquembach, Mit dem Fahrrad in die Zukunft, Münster 2001, S.14

Grass. Er stellt ausschließlich für andere Schriften auf oder hin. Er sagt: „*Der Schriftsteller als Zeitgenosse, wie ich ihn meine, wird immer verquer zum Zeitgeist liegen.*“¹⁶ Also: Jemand der die Schrift (auf- oder hin)stellt, liegt gleichzeitig (sic!). Und auch noch ‚verquer‘, und das zum ›Zeitgeist! Ohne dass wir jetzt schon wissen, was überhaupt ein ›„Zeitgenosse“ und was der ›„Zeitgeist“ ist (vgl. die gleichnamigen Stichwörter weiter unten), erahnen wir aber: Der Schriftsteller ist auf jeden Fall ein Akrobat, wie ihn noch kein Zirkus gesehen hat.

Wald, der

größere Fläche, die mit Bäumen, Büschen, Gestrüpp und allerlei widerborstigem Gehölz bewachsen ist. Eines der zugleich harmlosesten und fürchterlichsten Wörter der deutschen Sprache. Denn es ist tatsächlich nicht weniger als ein Monster, weil es kein anderes Wort in der deutschen Sprache gibt, welches mit bedeutungsverwandten und bedeutungsentgegengesetzten Substantiven so maßlos und schier zahllos verbunden wird und werden kann wie dieses eine. Beispiele sind: Waldabenteuer und Waldabgeschiedenheit, Waldaffe, Waldäußeres, Waldameise, Waldamsel, Waldamt, Waldamtmann, Waldandacht, Waldanlage, Waldanpflanzung, Waldarbeiter, Waldaufseher, Waldaxt, Waldbach, Waldbär, Waldbauer, Waldbaum, Waldbeere, Waldbesamung, Waldbesitzer, Waldbestand, Waldbewohner, Waldbiene, Waldbild natürlich und Waldblume, Waldbock, Waldboden, Waldbrand, Walddickicht, Walddieb, Walddorf, Walddorn, Waldecho, Waldeiche, Waldeigentum, Waldeinsamkeit, Waldelephant, Walderdbeere, Walderlebnispfad, Waldfleck, Waldförster, Waldfräulein, Waldfrevel, Waldgang, Waldgebiet, Waldgebirge, Waldgedicht, Waldgeist, Waldgesetz, Waldgrenze, Waldhang, Waldhase, Waldhöhle, Waldhygiene¹⁷, Waldinneres, Waldkultur, Waldlaub, Waldlichtung Waldliebe, Waldluft, Waldlust, Waldmeister, Waldmoor, Waldmoos, Waldmusik, Waldpolizei, Waldoper Waldquelle, Waldrand, Waldrecht, Waldrose, Waldröte (oh, wie viele schöne Wörter können hier nicht genannt werden, weil der Platz fehlt), Waldschaden, Waldschadensbericht, Waldschlacht, Waldschlag, Waldschlucht, Waldschonung, Waldschrat, Waldschutz, Waldsee, Waldspecht, Waldspitze, Waldsterben, Waldteufel, Waldverbot, Waldvogel, Waldweg, Waldwesen, Waldwespe, Waldwild, und Waldwinkel und Waldzustand und Waldzustandsbericht und Waldzwerg und Waldzwiebel, um nur einige wenige zu nennen. Das Grimmsche Wörterbuch weiß von ohngefähr 935 (in Worten: neunhunderfünfundreißig) Begriffen mit dem Präfix „Wald“, wobei neuere Varianten selbstredend fehlen. Nicht mitgezählt sind die Substantive, an denen das Wort ‚Wald‘ angehängt ist, wie etwa: Dauerwald, Hochwald, Eichenwald, Normalwald, Stangenwald, Stadtwald, Grenzwald, Gebirgswald, Wellnesswald usw. usw.

Ein Volk, dessen Sprache eine derartige Vielzahl von Wörtern in Bezug auf den Wald kennt, dessen Sprache es erlaubt, noch das sinnentfernteste und abstruseste Substantiv oder Adjektiv dem Wort ‚Wald‘ anzuhängen oder voranzustellen und ihm auch dann noch einen irgendwie gearbeteten Sinn abzugewinnen, muss sein kollektives geistiges Wesen und Gedächtnis allein im tiefen Wald gefunden haben. Anders ist dieser sonderbare Wortschatz nicht zu erklären.

¹⁶ Der Schriftsteller als Zeitgenosse, München 1996, S.230.

¹⁷ Eine Erfindung des Münchner Professors und NSDAP-Mitgliedes Karl Escherich, vgl. Ulrich Grober, Der ewige Wald in: DIE ZEIT vom 24. 07. 2008, S. 31

Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Nicht zufällig soll die Romanisierung Germaniens in einem Wald verhindert worden sein, nämlich im Teuteburger Wald, vergleiche dazu den Nachweis bei Heinrich Heine.¹⁸ Der Mythos passt. Später, während der Völkerwanderung war er den anderen Völkern ein „*versumpftes und verwachsenes Zughindernis, ein verhaßtes Durchzugsland, **Deutscher Wald, ein Schreckname und sonst nichts.***“¹⁹ Und unschön ging es darin schon immer zu: „*Sobald sie den frechen Wicht schnarchen hörte, sprang sie hurtig von dem Lager auf, zog gemachsam sein Schwert aus der Scheide, schnitt ihm flugs damit die Gurgel und zugleich den schönsten Traum seines Lebens entzwei. Er hatte kaum zu ihren Füßen die Seele ausgezappelt, so schritt sie hurtig über den Leichnam aus der Höhle **und irrte durch den düstern Wald, ohne zu wissen, wo sie der Zufall hinführen würde.***“²⁰ Die Hervorhebungen stammen vom Autor, um deutlich zu machen, um was es geht. Der Deutsche Wald als Quelle deutschen Geistes: Hindernis für die Anderen, düster und Irrgarten für einen selbst. Er muss uns etwas zu bedeuten haben, der Wald. „*Die Neutralität der großen Natur (in Berg, Meer, Wald und Wüste) gefällt, aber nur eine kurze Zeit: nachher werden wir ungeduldig. Wollen denn diese Dinge gar nichts zu uns sagen? Sind wir nicht für sie da? Es entsteht das Gefühl eines Crimen laesae majestatis humane*“²¹ Das lassen wir Deutsche aber nicht zu, denn vom Wald haben wir genug, mehr als andere. Er bedeutet uns auch etwas und auch viel mehr, als er anderen etwas bedeutet. Der Wald ist die Landschaft und die geistige Heimat der Deutschen. Kein Geringerer als der deutscheste aller deutschen und eigentliche Nationaldichter, Friedrich Hölderlin hat das beglaubigt:

*„Heimzugehen, wo bekannt blühende Wege mir sind,
Dort zu besuchen das Land und die schönen Tale des Neckars,
Und die **Wälder**, das Grün **heiliger Bäume**, wo gern
Sich die Eiche gesellt mit stillen Birken und Buchen ...“*²²

Keine kommunale Baumnutzungsverordnung ist ohne diese deutsche Heiligsprechung der Bäume denkbar. Noch in Fremd- und Eigenbeschreibungen Deutschlands und Deutscher Landschaften hält sich bis in die jüngste Gegenwart hinein die Vorstellung des Waldes als eines geistigen und mythologischen Ortes der Deutschen: „*Der Wald lebt seit jeher auf dem Grunde der deutschen Seele; der berühmte Dämonismus dieser Geheimnisvollen Nation nährt sich von wilder Einsamkeit im Dunkel der jahrhundertalten Wälder.*“²³ Diese mehr alter und lieber Vorstellung als tatsächlich Gesehenem entsprechenden Beschreibung könnte mit einer Handbewegung abgetan werden, wenn sich nicht in Landschaftsbeschreibungen unverdächtiger und harmloser >Schriftsteller der Gegenwart nicht immer wieder doch noch manifolde Waldmerkwürdigkeiten einschlichen: „*Dieser Wald heißt ‚das Gebück‘ und ist ein wirklicher Märchenwald, eine undurchdringliche Brombeerhecke, ein verfilztes Gestrüpp aus dem Mittelalter, als lebende Befestigungsanlage gegen Einfälle von Norden her angelegt.*“²⁴

18 Deutschland, ein Wintermärchen, Caput XI, dort lernen wir u.a.: Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,/Der Hermann der edle Recke;/Die deutsche Nationalität,/Die siegte in diesem Drecke.

19 Rudolf Borchardt, Deutsche Reisende – Deutsches Schicksal in: Prosa III, Stuttgart 1996, S. 1120 J.K.A. Musäus, Ulrich mit dem Bühel, in: Deutsche Volksmärchen, München 1948, S. 490.

21 [ein Verbrechen verletzter Menschheitsmajestät]; Friedrich Nietzsch, Menschliches, Allzumenschliches II, Nr. 205, München, oh. J., S. 278

22 Friedrich Hölderlin, Heimkunft, in: Werke in einem Band, München 1990, S. 140

23 Curtio Malaparte, Ein Blick auf das Deutschland von Heute: Sie leben in den Wäldern (1946) in: ders. Zwischen Erdbeben, Frankfurt a.M. 2007, S. 245

24 Martin Mosebach, Der Rheingau, in: Thomas Steinfeld (Hrsg.), Deutsche Landschaften, Frankfurt a. M. 2003, S. 185



Da ist sie wieder, die alte Vorstellung des Waldes als Bollwerk gegen Andere. Noch klarer vermag das folgende Zitat den bis in die heutige Zeit bestehenden Tatbestand der deutschen Waldmanie zu belegen: „Es ist der Spessart, der hier anfängt, um lange nicht mehr aufzuhören, bis heute, zusammen mit dem anstoßenden Odenwald das größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands. Hier jagt Siegfried und wird hinterrücks von Hagens Speer durchbohrt; an seinem anderen Ende, in Hanau und Stein, sind die Brüder Grimm zuhause. Ihnen verdankt die Welt das größte Geschenk der deutschen Seele, den Märchenwald.“²⁵ Der Wald ist auch heutzutage nicht aus dem deutschen Kopf zu kriegen, auch nicht aus dem unverfänglichsten, schönsten, ist er dem Selbst doch Kindheitstraum und Schutz- und Trutzburg in einem:

*„dieser **Wald** Traum meiner Kinderjahre unentwegtes Gehen
Erfüllung und Erinnerung **Wald** so zerschossen und
gerupft dieser **Wald** und kein anderer meine
wiederkehrende Deckung zärtlicher Schutz erlösendes
Untertauchen laufend einhaltend schlafend und zerstothen
auffahre ich und weiter und rein immer tiefer
dieser **Wald** so laut und verschwiegen so wärmend
so kühl“²⁶*

Wie leicht haben es da andere Völker (Spanier, Italiener, ja auch die Engländer), die jeden Baum gnadenlos verfolgen, damit kein Wald daraus werde. In ihren Sprachen sieht man den Wald vor lauter Wörtern noch, bei uns nicht. Es kann nur eine Heilung für diese unsere tief sitzende, geistige Wortwaldkrankheit geben: Holzfällen!

25 Burkhard Müller, Mainfranken, ebda. (Fn 23), S. 197

26 Helga M. Novak, dieser Wald, in: *Silvatica, Gedichte*, Frankfurt a.M. 1997, S. 57

